

**Martin-Luther-Kirche            Holterfehn            und  
Briefkastengottesdienst in der Kirchengemeinde  
Ostrhauderfehn / Holterfehn am 3. Sonntag nach  
Trinitatis, 28. Juni 2020**

Friede sei mit euch, von dem der da war, der da ist und  
der da noch kommen wird, Amen.

Lieber Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde.

„Du siehst mich!“ – 3,3 Sekunden – diese Länge an  
Blickkontakt wird noch als angenehm empfunden,  
danach fühlt man sich eher beobachtet, hat eine  
psychologische Studie aus London herausgefunden.  
Anders ist es, wenn man sich ganz bewusst auf den  
Blickkontakt miteinander einlässt. Ein Experiment in  
den  
USA, in dem Paare sich vier Minuten intensiv  
angeschaut haben, hat erstaunliche Reaktionen  
hervorgerufen.

Ein Mann, der zwei Jahre mit seiner Frau verheiratet  
war, sagte zum Beispiel:

„Wie schön es ist, einfach hier zu sitzen und von meiner  
Frau angeschaut zu werden. Ohne Streit, ohne  
Aufgaben, ohne Job, ohne Verpflichtung. Einfach nur  
so.“ – Nicht nur vier Minuten, sondern ganze 721  
Stunden hat die Performance-Künstlerin Marina  
Abramovic im New Yorker Museum of Modern Art den  
Besucherinnen und Besuchern in die Augen geblickt.  
Sie saß auf einem Stuhl vor einem Tisch. Ihr gegenüber  
stand ein zweiter Stuhl, dort konnte sich hinsetzen, wer  
wollte und für wie lange auch immer; um sich dann von  
Marina Abramovic bedingungslos anschauen zu  
lassen.

Lange Schlangen bildeten sich; 750 000 Menschen hat  
die Künstlerin während dieser Zeit in die Augen  
geschaut.

Auf YouTube kann man sich Szenen anschauen, wie  
die Künstlerin den Personen gegenüber sitzt. Meist

waren die Leute zuerst skeptisch. Aber dann passiert oft sehr schnell etwas Merkwürdiges.

Die Gesichter der Angeschauten verändern sich. Man liest plötzlich Angst, Glück, Trauer, Hoffnung in ihnen.

Aber niemals - Gleichgültigkeit.

Viele begannen zu weinen, weil sie angeschaut wurden, manche lächelten verklärt.

Abramovic sagte später: „Das Innehalten ohne jede Möglichkeit der Ablenkung lässt die Alltagsfassaden in sich zusammenbrechen. Deshalb rinnen so viele Tränen über die Gesichter. Alte Frauen weinen, halbwüchsige Jungs, Männer in Anzügen, junge Mädchen. Ich sah so viel Schmerz, so viel Leiden. Sie leiden am Mangel an menschlicher Berührung. Die Gesellschaft in New York ist extrem brutal. Man lebt nur ein paar Blocks voneinander entfernt, man kennt sich, aber man trifft sich nicht mehr. Man sieht sich nicht mehr an.“

„Du siehst mich!“ – 3,3 Sekunden, vier Minuten, 721

Stunden. Die Studien mögen nicht repräsentativ sein; und man kann kritisch fragen, ob es mehr der Hype um die Künstlerin als die Kraft des Blickes war, die zu diesen vielen intensiven Reaktionen geführt hat.

Und doch: diese Beispiele zeigen eindrucklich, welche eine hohe Bedeutung es hat, angeschaut zu werden; sich wahrgenommen zu fühlen. Und wie viele Emotionen da mitspielen. Es ist ein grundmenschliches, wichtiges Bedürfnis, von einem anderen wirklich gesehen und verstanden zu werden.

Wann hattet ihr, das letzte Mal das Gefühl: hier versteht mich jemand?

Da sitzt mir jemand auf einem Stuhl gegenüber und sieht mich an, so wie ich bin; ehrlich, unverstellt, ohne Hintergedanken. Und wann haben wir uns Zeit genommen, nicht nur kurz Hallo und wie geht's zu sagen, sondern den anderen tatsächlich anzuschauen? Für Sekunden, für Minuten, für Stunden...

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Das sind Hagar's Worte in der Wüste. Wir haben sie gerade in der Lesung gehört.

Hagar - Vertrieben, geflohen und allein.

Hagar – die Fremde, so lautet die Übersetzung ihres Namens. Als Sklavin in der Familie von Abraham und Sara hatte sie keine Rechte. Sie hatte keine Stimme, um sich Gehör und Einfluss zu verschaffen. Und doch ist sie es, die Gott beim Namen nennt. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Diese Erfahrung wird für Hagar zu einer Quelle neuen Lebensmutes. Da wo sie herkommt, hatte sie keiner richtig wahrgenommen. Sie wurde benutzt, um der Familie von Abraham und Sara ein Kind zu gebären; gefragt hatte man sie nicht. Die Gesellschaft, in der sie gelebt hat, hat sie nicht angesehen. Nun aber, mitten in der Wüste, in ihrer wüsten Situation, erfährt sie Gottes Gegenwart.

Sie spürt es tief in ihrer Seele: „Du bist kein Gott, der mich übersieht. Du bist kein Gott, der nur meine Fehler sieht.“

Du bist kein Gott, der nur sieht, was er sehen will und was seinen Zwecken dient. Du bist ein Gott, der mich sieht im Labyrinth meines Lebens.“

Gott zeigt Gesicht, er schaut Hagar an – die Fremde. Bei ihr lässt Gott sich finden. Bei denen, die sich fremd fühlen im eigenen Leben, die nicht mehr zurande kommen, keine Stimme haben, rechtlos sind. „Du bist ein Gott, der mich sieht.“

Ich sehe die Hagar in der afroamerikanischen Frau, die sich in ihrem eigenen Land fremd, diskriminiert und unterdrückt fühlt.

Ich gehe mit Hagar durch die Straßen und sehe Obdachlose, die von vielen schon gar nicht mehr als fremd wahrgenommen werden im Stadtbild.

Ich sitze mit Hagar in dem Zimmer eines Mädchens, deren Eltern sich trennen und die sich nun fremd im eigenen Zuhause fühlt.

Ich schaue mit Hagar auf das Foto eines Ehepartners, der gestorben ist.

Alles so fremd.

„Du bist ein Gott, der das sieht, dem das nicht egal ist. Du bist ein Gott, dem das Leben, das Menschen auf dieser Erde führen, nicht egal ist. Du schaust hin. Nicht teilnahmslos. Du weinst, wo Menschen leiden und nichtweiter wissen. Und du lachst und freust dich, wo Menschen sich versöhnen und zueinander finden.“  
Weil Gott die Welt sieht, können auch wir weiter in ihr hoffen und glauben, dass es nicht egal ist, wie wir hier auf der Erde miteinander umgehen.

„Woher kommst Du, und wo gehst Du hin?“ – fragt der Bote Gottes Hagar, als er sie in der Wüste an der Wasserquelle trifft. Es ist ein bemerkenswertes Detail in dieser Geschichte, dass Hagar nur die erste Frage beantworten kann: „Weg von Sara, meiner Herrin!“ Den zweiten Teil der Frage, wohin sie geht, weiß sie nicht. Sie ist so sehr in den Scheuklappen ihrer

Verzweiflung gefangen, dass sie nicht in die Zukunft schauen kann. Weg von hier; einfach weg, so wie Hagar.

Aber dann weckt der Bote Gottes Bilder der Hoffnung in Hagar. Das Kind, das sie gebären wird, trägt die Hoffnung auf eine andere Zukunft in sich.

Das schenkt Hagar die Kraft weiterzugehen. Und zunächst sogar umzukehren, wie der Bote Gottes es ihr sagt. Manchmal müssen wir im Leben zurückgehen, um vorwärts kommen zu können. Das Entscheidende aber ist, dass sich für Hagar die Gegenwart bereits verwandelt hat. Sie weiß nun, dass Gott sie ansieht und liebevoll im Blick behält.

Das verändert Hagar. Das Angeschaut-Werden wird für sie zu einer Quelle neuer Lebendigkeit. Im Hebräischen ist die Wortwurzel für Brunnen und für Augen die gleiche. Wo Hagar den Blick Gottes auf sich spürt, da entsteht ein Brunnen inmitten ihrer Wüstennot.

„Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Und da wird auch die Zeit unbedeutend. 3,3 Sekunden – vier Minuten – 721 Stunden – wenn Gott uns anschaut, verwandelt sich unser Leben in liebende Ewigkeit.

„Du siehst mich!“ Durch die Person der Hagar wird ja sehr deutlich, dass es nicht nur darum geht, sich selbst zu feiern oder zu vergewissern, sondern Gottes befreiendes Handeln greift über den eigenen Kreis – in der Geschichte über den inneren Zirkel von Abraham und Sarah – hinaus, und verwandelt die, die vorher fremd waren und stellt sie in ein anderes Licht. Auch sie sind angesehen.

Zwischen Wüsten- und Brunnenerfahrungen möchte ich diskutieren, die Herausforderungen der Zeit wirklich anschauen und fragen: „Woher kommst du, und wo gehst du hin?“ Auf welches Ziel und auf welche Hoffnung hin wollen wir in dieser Stadt, in unserem Land und auf der Erde miteinander leben? Ich möchte mich, mit vielen anderen, an einen Tisch setzen, schauen und angeschaut werden. So dass hinterher

alle Seiten hoffentlich sagen können: „Wir haben einander tatsächlich wahrgenommen.“

„Gott – du siehst mich!“

Ein mittelalterlicher Mystiker legt das in einer betenden Betrachtung so aus: „Herr! Dein Sehen ist Lieben...Ich bin, weil du auf mich siehst, und wendest du deinen Blick von mir ab, so bin ich nicht mehr.

Doch ich weiß: dein Blick ist die größte Güte [...] Dein Sehen ist ein Beleben [...] und das ist ewiges Leben: das selige Anschauen, mit welchem du in höchster Zärtlichkeit bis ins Innere meines Herzens mich zusehen nicht aufhörst.“ Amen.